

wenn ein neues jüdisches Reich zu gründen. Ihre Leser werden leicht aus dieser einen Behauptung auf die Geistesrichtung des ganze Artikels schließen können. Demselben eine ernste Erwiderung angedeihen zu lassen, hiesse sich klammern. — Zum Schlusse noch eine Nachricht aus Miskolez. Wie die Frauen, die Junglinge und die Jungfrauen predigen, und er ist diesem Programme auch treu geblieben. Auf die Frauengallerie, deren Brustwehr ihm nicht hoch genug ist, kam er in jedem Theile seiner Darascha zurück; und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Brustwehr erhöht werden wird. Minder gewiß ist, ob seine Warnungen vor **דבר** u. vor d. Sabbat Feiur Verhinderung finden werden. Gegen Wissenschaft u. Literatur, gegen Alle, „die schreiben und lesen“, eiferte R. Hillel mit einer Entschiedenheit, über welche die orthodoxen Literatoren in Frankfurt und Mainz erschrecken würden. Nach der Darascha drängte sich, wie in katholischen Kirchen zu geschehen pflegt, jung und alt herbei, um dem Gattrediger die Hand zu küssen. Uebrigens ist der Mann nicht ohne Begabung, und er verschmäht es nicht, sich gewisser Knalleffekte zu bedienen. In der That war die ganze Zuhörerschaft mächtig ergriffen, als sich der Darshan an den Ortsrabbiner mit den Worten wendete: „Ich Hillel ben Ebele sage dir Cleazar ben Nisfa.....“ Dagegen legt der Redner auf Cicero's Regel, daß auf das Gesicht Alles ankommt, (Sed in ore sunt omnia), indem die Miene das Bild der Seele und die Augen ihre Dolmetscher sind (imago animi vultus est; indices oculi) nicht das geringste Gewicht. Er sprach geknickten Hauptes, ohne ein Auge zu öffnen.

⊙ **Wien**, 7. Dezember. Diese Tage ist die 1. Lief. des 2. Theils der Pred. Sellinek's erschienen. Derselbe enthält 10 Predigten, welche sich den bereits erschienenen Kanzelvorträgen des berühmten Redners würdig anschließen. Pinsker's neuestes Werk ist der Vollendung nahe. Dagegen schreitet der Druck des Darshon schei Thora von Pineles nur langsam vorwärts.

R. Siklos, Anf. Dezember. Daß Dr. Hirschfeld Ungarn verläßt, wird allgemein tief bedauert. Männer von seinem Geiste, seiner umfassenden Gelehrsamkeit und seinem Berufseifer sind so selten, daß es höchst wünschenswerth gewesen wäre, ihn dem ung. Israel zu erhalten. Möge der verehrte Mann in seinen Wirkungskreise die Anerkennung finden, die ihm gebührt.

Wien, 6. Dezember. Oeffentliche Blätter melden: Die alt-palästinenfischen Gemeinden der galiläischen Städte Jesar und Liberia haben mittelst eines vom k. k. General-Konsulat in Beirut beglaubigten Diplomes Hrn. Dr. Ludwig August Frankl zum Ehrenvorsitzer ernannt und ihn mit einem kleinen Grundbesitz, als Symbol der Ansfähigkeit beschenkt. Anlaß zu dieser Auszeichnung gab d. nunmehr auch ins Hebräische übersezte Werk Frankl's „Nach Jerusalem.“

Szegedin, Dez. Die hiesige Kantorstelle ist dem talentvollen jungen Katschmarow verliehen worden.

Wien, 11. Dez. Hiesige Blätter melden, d. Hr. Karl Ullmann verschiedenen chr. und chriftl. Instituten bedeutende Summen (2000 Gulden) gespendet hat.

Lemberg, 8. Dezember. Der Mewasser beginnt von neuem seinem feinen Kreislauf. Er wird vom 1. Jänner in 8. erscheinen. Der wackere Redakteur bietet alle Kräfte auf, den Werth seines Blattes zu erhöhen. Möge sein Unternehmen vom besten Erfolge begleitet sein!

Wien, 8. Dez. Im k. k. Schulbücherverlage ist eine neue hebr. Bibel erschienen, welche von Sachkennern sehr gerühmt wird.

Berichtigung.

In der Neutraer Korrespondenz (B. G. Nro 45) wird berichtet, daß mir die dortige Rabbinerstelle angetragen worden und ich dieselbe unter gewissen Bedingungen anzunehmen erklärt hätte. Von dem Allen ist jedoch nicht ein Wort wahr, da ich weder vom Gemeindevorstände, sonst von Jemanden in Neutra eine Zuschrift erhalten und auch niemals dahin geschrieben habe. — Arad, 25. November.

Derrabb. Steinhardt.

Bemerkungen.

Wir bitten um unfrankirte Nachsendung d. uns seiner Zeit nicht zugekommenen Nummern folgender Journale:

- Hamevasser: Nro 5. des 1. Jahrganges.
- Hamagid: Nro 6. 7. 8. 28. 30. 32. 33. 40. 41. 42. des 2. Jhrgs.
- Nro 3. u. 50. des 3. Jhrgs. Nro 22. 25. des 5. Jhrgs. Nro 2. 20. 28. 29. 30. 32. 34. 39. 44. des 6. Jhrgs.
- L'univers israélite: Nro 11. des 15. Jhrgs.
- Archives israelites: Nro 1. des 20. Jhrgs; Nro 7. des 21. Jhrgs; Nro 3. u. 7. des 22. Jhrgs; Nro 4. des 23. Jhrgs.
- Le liend' Israel. Nro 7. des 5. Jhrgs.
- La vérité israelite: Nro 3. 8. des 3. Jhrgs.
- Leducatore israelita: Nro 3. 6. 12. des 7. Jhrgs; Nro 7. 9. 11. 12. des 10. Jhrgs.
- Israelitischer Volkslehrer: Nro 5. 10. des 8. Jhrgs; Nro 6. des 9. Jhrgs; Nro 2. 4. 5.
- Illustrirte Judenzeitung: Nro 20. 42. 50. des 2. Jhrgs. Nro 7. 12. 19. 24. 32. 40. 43. 46. des 3. Jhrgs.
- Magyar izraelita: Nro 4. 8. 9. 11. 15. 16. 17. 21. 22. 23. 24. 27. 28. Von Nro 39. bis zum Ende des 1. Jahrgangs. Nro 8. 9. 12. 15. 16. 18. 30. 38. 41. 45. des 2. Jhrgs.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Fünfter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: **R. Löw**, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen.
Pränumerationspreis:
Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr.,
vierteljährig 2 fl. österr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.
Manuskripte
sind an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an die Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Einladung zur Pränumeracion auf d. 6. Jhrg. d. „B. Ch.“ — In Angelegenheit der Belgrader Verunglückten. — Aron Chorin. Von Dr. Weil. — Kulturgeschichtlichen Aforismen. Von L. Dufes. — **Korrespondenz.** Ausland: Berliner Briefe. Inland: Aus Böhmen, Pest, Prag. — Miscellen v. L. Dufes. — Beilage. Die ung. Juden vor dem Forum der ung. Akademie.

Einladung zur Pränumeracion

auf den

sechsten Jahrgang des „Ben Chananja.“

Pränumerations-Bedingnisse.

Mit Postversendung.

Ganzjährig mit . . . 7 fl. — fr. ö. W.
Halbjährig " . . . 3 " 50 " " "
Vierteljährig " . . . 2 " — " " "
Sammler erhalten auf sechs Exemplare ein Freiemplar. Wer bei Zeiten auf ein ganzes Jahr pränumeriert, erhält auf Verlangen den ersten oder zweiten Jahrgang des „Ben Chananja“ gratis.

Die H. H. Pränumeranten wollen die Gewogenheit haben, den betreffenden Pränumerations-Betrag in dieses Couvert eingeschlossen einzulenden an
die Redaktion des „Ben Chananja“
in Szegedin.

In Angelegenheit der Belgrader Verunglückten.

XX.

Rothschild's Brief an das Unterstützungskomite in Semlin.

An das löbl. Komite zur Unterstützung der Nothleidenden in Semlin. — Wien, am 8. Dezember 1862. — Es ist mir von meinen Häusern in Frankfurt, Paris und

London der angenehme Auftrag zugekommen, für Ihren wohlthätigen Verein eine Summe von Fr. 25,000 schreiben. Indem ich Ihnen diese Mittheilung mache und mich sehr freue, Ihrem Vereine eine so namhafte Beisteuer zuwenden zu können, stelle ich hiemit die genannte Summe von Fr. 25,000 zu Ihrer Verfügung und bitte Sie, mir ehestens anzugeben, in welcher sichern Weise ich Ihnen das Geld zukommen lassen kann, um das Nöthige sofort zu veranlassen. Auch ersuche ich unter Einem, mir nähere Daten über Ihren Verein zu geben und welche Hilfsmittel demselben bis jetzt bereits zu Gebote stehen, so wie unter welcher behördlichen oder sonstigen Controlle sie vertheilt werden. Ihrer baldige Antwort entgegengehend zeichne ich
Achtungsvoll p. p. **S. M. v. Rothschild**,
Goldschmid.

Außerdem sendete Herr Dr. Lehmann, Redakteur des Israeliten in Mainz einen Betrag von 317 fl. 60 kr., die der Redaktion eingegangen sind.

Aron Chorin.

Eine biographische Skizze von Dr. Weil.

1. Chorin's Jugendjahre.

Das Leben der Nationen und Völker wird in Geschichten und Chroniken, das Leben Einzelner in Biografien dargestellt. Die vorliegende Skizze schließt sich den letzteren an. Sie beabsichtigt aber nicht bloß, das Bild

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.



Chorin's noch einmal flüchtig an den Blicken der geneigten Leser vorüberziehen zu lassen; vielmehr soll sie durch getreues Darlegen der Licht- und Schattenseiten ihres Helden, so wie durch wissenschaftliche Prüfung der von ihm angestrebten und befürworteten Reformen zur Lösung wichtiger, praktischer, noch immer vielfach ventilirter Fragen einen vielleicht nicht ganz unerheblichen Beitrag liefern. Die erzählten Thatfachen sind theils aus den gedruckten Schriften Chorin's, theils aus dessen eigenhändig geschriebenen, uns von einem Freunde zur Disposition gestellten Briefen, theils aus mündlichen Mittheilungen glaubwürdiger Männer geschöpft.

Aron Chorin erblickte am 3. August 1766, — zwei Jahre nach dem Tode des als Pilsulisten gefeierten, als Kabbalisten verfolgten R. Jonathan Cybeschüger's, — in Weiskirchen, Prerauer Kreises in Mähren, das Licht der Welt. Sein Vater Kalman war ein Weiskircher von Geburt; seine Mutter Schöndel war die Tochter des angesehenen Jesajas Donat in Boskowitz. Kalman ernährte sich vom Kleinhandel, sparte aber keine Kosten, um seinen Aron von dem renomirtesten Lehrer der kleinen Gemeinde unterrichten zu lassen. Hauptgegenstand des Unterrichtes waren die thalmudischen Traktate Beza und Baba Mezia; Raschi's Kommentar zur Thora und das Lesen des Thorateres mit dem Trop (der herkömmlichen synagogalen Kantilene) beschäftigten die kleinen Thalmudjünger jeden Freitag. Außerdem wurde in drei bis vier halben Stunden wöchentlich das grammatische Werk Zohar ha-Theba von Salomon Hena (Hanau), — welches wegen seiner pilsulistischen Elemente den wenigen grammatikfreundlichen Thalmudisten, zu denen Chorin's Lehrer gehörte, am meisten zusagen mußte, — vorgenommen. Auch zur Kaligrafie der jüdischen Kurrentschrift wurde Chorin in frühesten Kindheit angeleitet. Seiner Schulgenossen erwähnte er in vorgerücktem Alter nicht, nur seinen Verwandten und nachmaligen Gegner Löb Reinitz, Rabbinate-Magister in Leitnitz in Mähren, pfliegte er als seinen mehr fleißigen als begabten Schulkameraden zu nennen.

Im J. 1780 übersiedelten die Aeltern d. 14 jähr. Aron nach Deutschkreuz im Oedenb. Kom. in Ung. Da jedoch dieser neue Wohnort Kalman's keine Gelegenheit zur weitern thalmudischen Fortbildung bot, brachte derselbe seinen Aron nach dem benachbarten Mattersdorf, wo R. Jeremias eine nicht unbedeutende Jeschiba hielt. Derselbe stammte aus Polen, und glänzte neben R. Moses Minz in Altsien und R. Meir Barby in Presburg als Stern erster Größe am Himmel der thalmudischen Dialektik. Die hervorragendsten Rabbinen jener Zeit gaben ihm in den Approbationen, welche sie zum Drucke eines Werkes von seinem Sohne R. Joab erteilten, den Ehrentitel Gaon

(1792). R. Jeremias hatte eine besondere Vorliebe für die zivilrechtlichen Traktate der babilonischen Gemara; sie wurden auf seiner Jeschiba zumeist studirt. Er hatte auch als jüdischer Zivilrichter einen nicht unbedeutenden Wirkungskreis, indem nicht nur die in seiner Gemeinde, sondern auch die in der ganzen dortigen Gegend vorkommenden Rechtsfälle vor sein Forum gebracht wurden. Der Knabe Chorin benützte seinen zweijährigen Aufenthalt in Mattersdorf so gewissenhaft, daß er, als er im Frühlinge 1782 nach Prag kam, bereits im Stande war, sich für die Vorträge R. Ezechiel Landau's ohne Hilfe eines Korrepetitor's gehörig vorzubereiten, und dieselben gründlich aufzufassen. Seine Hauptbeschäftigung blieb auch hier der Thalmud; er nahm aber auch das in Mattersdorf unterbrochene Studium der hebr. Grammatik wieder auf, lernte deutsch lesen und schreiben, und that hin und wieder einen Blick in den Sohar. Einer seiner Prager Schulgenossen, der Szegediner Rabbiner Hirsch Bach, erzählte öfters, Chorin hätte in Prag längere Zeit in einem Hause gelebt, welches des Sabbathäismus verdächtigt wurde. Möglich, daß daselbst der erste Keim zu seiner späteren reformatorischen Richtung in seine Seele gelegt wurde; gewiß ist, daß er sich in seiner Jugend dessen nicht bewußt war.

2. Unglückliche Geschäfte. Vorbereitung auf das Rabbinat.

Nach einem an der Prager thalmudischen Hochschule zugebrachten Triennium kehrte der neunzehnjährige Aron in die Heimat zurück, nicht etwa, um sich um ein Rabbinat zu bewerben, sondern — um sich zu verehelichen.

Die Biografen jüdischer Gelehrten aus früheren Jahrhunderten erzählen in der Regel, ihre Helden wären frühzeitig zum Thalmudstudium angeleitet worden, weil sie ihre Eltern für den Rabbinerstand erziehen wollten. Dies berichtet zum Beispiele die Biografen auch von Spinoza und Mendelssohn. Die Vorstellung, das Thalmudstudium sei bloßes Fach- und Brodstudium gewesen, beruht aber auf gänzlicher Verkennung der früheren, in Mittel- u. Osteuropa auch Theil noch herrschenden Anschauungen und Zustände. Nach diesen Anschauungen ist d. Theologie von der Religion nicht verschieden, und sollte eigentlich jeder Jude Theolog sein, um die Religionsvorschriften nach allen ihren Spezialitäten beobachten zu können; der Versuch, einen Theologen d. i. einen vollkommen religiösen Juden zu bilden, wurde daher mit jedem Sohne frommer Aeltern gemacht. Ferner galt das Studium des Thalmuds und dessen Zuhörer an und für sich, auch abgesehen von der daraus geschöpften Anleitung zu einem religiösen Leben, für eine fromme, gottgefällige, zur Seligkeit führende Beschäftigung. Endlich war es allein die Kunde des nicht nur

in religiöser, sondern auch in zivilrechtlicher Beziehung maßgebenden thalmudischen Gesetzes, welche in Familien und in Gemeinden Achtung, Einfluß und Ansehen erwarb, und den Thalmudjüngern zu „guten Schidduchim,“ d. i. reichen Schwiegervätern verhalf. Wenn die reichen Orthodoxen wirklich das wären, wofür sie sich mit so vieler Ostentation ausgeben, würden sie wieder anfangen, erklustre Thalmudjünger, — „feine Bachurim,“ — zu ihren Schwiegervätern zu wählen. Sie müßten aber zu diesem Behufe ihren Töchtern, damit dieselben an einem Bachur Geschmack finden sollen, eine ganz andere Erziehung geben, als dieselben gegenwärtig unter der Leitung von Gouvernanten, Sprachmeisterinnen und Musiklehrern genießen. Auch müßten sie im Stande sein, wieder die Zeit herbeizuführen, wo „man aus einem Bachur Alles machen konnte,“ um demgemäß den Nahrungserwerb ihrer Eidame zu begründen. Dies Alles geht nun aber nicht mehr! Zum Theil ging's auch in früheren Zeiten nicht; die Metamorphose des Bachurs in einen Kaufmann mißlang in vielen Fällen. Letzteres war auch bei Chorin der Fall. Derselbe hatte nicht Thalmud studirt, um Rabbiner zu werden; der Thalmud durfte nicht als Brodstudium betrieben werden, indem es nach der Mischna verboten ist, „die Thora als Grabsteine,“ oder als Werkzeug zum Erwerbe zu gebrauchen. „Wer sich der Krone (zum Erwerbe) bedient, muß zu Grunde gehen (Aboth 4, 5).“ Da er aber auf dem Meere seiner Handelsgeschäfte Schiffbruch gelitten hatte, kehrte er auf das Meer des Thalmuds zurück, um sich und seiner Familie als Rabbiner eine Subsistenz zu sichern.

Chorin hatte sich nämlich bald nach seiner Rückkehr von Prag (26. Dez. 1783) mit seiner Gattin Rebecka, — welche ihm 3 Söhne und 4 Töchter gebar, und 1837 starb, — verehelicht. Er hatte das achtzehnte Lebensjahr überschritten, und er war nach dem Religionsgesetze verpflichtet, Haus und Herd zu gründen. Diese Pflicht wird den Jünglingen Israel's auch von dem Chef der neuorthodoxen Romantik in Deutschland eingeschärft (Hirsch, Horeb S. 527); derselbe setzt sich aber hier, wie in vielen anderen Fällen mit Thalmud und Schulchan Aruch in unversöhnlichen Widerspruch, indem er es unterläßt, das Heirathen im dreizehnten Lebensjahre zu empfehlen. Es ist dies eines der lehrreichen Beispiele, welche beweisen, daß sich in kultivirten Ländern auch die Orthodoxie in sehr wesentlichen Dingen nicht mehr um die Vorschriften der Gesetzbücher kümmert, auf welche sie sich in Journalen, Streitschriften, Gemeindeversammlungen und vor den Behörden unaufhörlich beruft. Hirsch meint es nicht einmal ernstlich, wenn er das Heirathen im 18. Lebensjahre empfiehlt. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war daselbst allgemein üblich. Ein frommer Bachur betrachtete es als

ein schweres Mißgeschick, wenn er als 20 jähriger Jüngling noch nicht Gemann war (Kidd. 29, b). Nur die von der modernen Zeitrichtung Berührten setzten sich darüber hinaus, und bewarben sich, wenn ihnen das Jeschiba-Leben nicht mehr behagte, um Hauslehrerstellen. Daß Chorin diese Bahn nicht einschlug, sondern in das älterliche Haus zurückeilte, und ein Weib nahm, beweist, wie wenig es ihm zu jener Zeit noch in den Sinn kam, gegen das orthodoxe Herkommen Opposition zu machen. Wie Viele seines Gleichen verließ er nach seiner Vermählung die Solianten, und widmete sich dem Handel, um bald diesen zu verlassen, und zu jenen zurückzukehren. Seine ersten Unternehmungen mißlangen nämlich so vollständig, daß er auf immer den Geschäften entsagte, und den festen Entschluß faßte, sich nunmehr durch das fleißige Studium d. Schulchan Aruch auf das Rabbinat vorzubereiten. Sein Lehrer R. Jeremias versicherte ihn seiner Protektion, und Chorin freute sich um so mehr, seinem verehrten Lehrer im vorhin einen Dienst leisten zu können, indem er mit dazu beitrug, daß dessen Sohn, R. Joab, in Deutschkreuz, wo Chorin Gemeindeglied war, zum Rabbiner aufgenommen wurde. R. Joab verfaßte einen Kommentar zu den „Pforten der Eidschwüre“ (פְּרֵצֵי הַיְרֵבָה), von R. Isak b. Reuben, einem Enkel R. Isak Alfasi's. Das Werk erschien 1794 in Wien bei Josef Hraschanzky. R. Josef Karo hatte die „Pforten“ dem Großvater des Verfassers, Alfasi zugeschrieben, und diesen Irrthum theilten mehrere Approbatoren des Joabischen Kommentars, unter Anderen auch der berühmte mährische Landesrabbiner Markus Benedikt. Selbst R. Joab, der Kommentator, kannte den Urheber des von ihm bearbeiteten Werkes nicht. Und doch hatte schon ein Autor des 13. Jahrhunderts, R. Meir aus Rothenburg den wirklichen Verfasser angegeben.

3. Die ersten neun Jahre in Arad.

Als R. Joab's Buch erschien, war Chorin schon seit fünf Jahren Rabbiner in Arad, wohin er auf Empfehlung seines Lehrers in Mattersdorf im Frühlinge des Jahres 1789 berufen wurde. Seine Aufnahmsurkunde wurde jedoch erst später, am 22. Elul 5549 (13. Sept. 1786), ausgefertigt. Es wird ihm in derselben nebst freier Wohnung und den üblichen Emolumenten der wöchentliche Gehalt von 4 fl. Rh., der in den Monaten Nisan, Sivan und Tischi verdoppelt werden soll, zugesichert. Die Gemeinde war mit ihrem neugewählten Rabbiner so zufrieden, daß sie schon am 14. Juni 1790 den wöchentlichen Gehalt desselben auf 5 fl. Rh. erhöhte.

Chorin war, als er das Arader Rabbinat antrat, 23 Jahre alt; die Gemeinde war aber nicht viel älter. Im Jahre 1754 zählte dieselbe nicht mehr als 24 Mitglieder.

die Stadt Arad, in welcher 1732 und 1738 die Pest fürchterliche Verwüstung angerichtet hatte, zählte zu jener Zeit nur eine unbedeutende Bevölkerung; erst unter Josef II. und noch mehr während der französischen Kriege nahm ihre Bevölkerung rasch zu, und stieg ihr Wohlstand so bedeutend, daß sie 1826 (15. Feber) ihr Privilegium als königliche Freistadt erreichen konnte. Die jüdische Bevölkerung wird von dem nach amtlichen Erhebungen schreibenden Statistiker Fényes im Jahre 1839 auf 812 Seelen angegeben, die Gesamtbevölkerung betrug damals 15,242 Seelen. So klein aber auch die Arader Gemeinde war, als sie in d. Person Chorin's ihren ersten Rabbiner anstellte, so war doch die Befriedigung, welche die Gemeindeglieder an dem Uebergange aus dem Zischwuthume in das Kehillathum fanden, so allgemein, daß sich dieselben bereit finden ließen, ihrem neuen Rabbiner eine kleine Jeschiba zu halten. Chorin lag dem Unterrichte seiner Bachurim und seinem Selbstunterrichte mit unausgesetztem Fleiße ob. Das Studium des Thalmuds nahm den größten Theil seiner Zeit ein, er beschäftigte sich aber auch mit Bibel, hebräischer Grammatik, den Werken der mittelalterlichen jüdischen Philosophen, dem Sohar und späteren haggadischen Werken. Die Arader Gemeinde rühmte ihren jungen Rabbiner als ausgezeichneten Maggid (Prediger), und die fremden jüdischen Kaufleute, welche den Arader Markt besuchten, stimmten in das Lob ein. So lebte Chorin zufrieden und geehrt seinem Berufe und seinen Studien. Von Zeit zu Zeit sendete er pilpulistische Novitäten an seinen Lehrer, R. Jeremias, und an R. Moses Münz in Altosfen. Beide antworteten ihm freundschaftlich und ließen sich in pilpulistische Erörterungen mit ihm ein. Im Jahre 1793 hatte er Gelegenheit, sich von Amtswegen an den mährischen Landrabbiner Markus Benedikt zu wenden. Er benützte diese Gelegenheit, demselben ein Manuscript halachischen und pilpulistischen Inhalts, — über die Ehecheidung durch einen Bevollmächtigten und über die erste Mischna-Ordnung, — zur Beurtheilung vorzulegen. Der Empfänger lobte in seiner Antwort (v. 23. März 1793), welche ich aus dem Original kopirte, die Arbeit Chorin's, den er „einen großen und hervorragenden Rabbiner, das Licht Israel's, die rechte Säule“ nennt, sich vorbehaltend, dem Epistolografen über manche Spezialitäten später seine Bemerkungen mitzutheilen.

Leider wurde aber schon im nächsten Jahre das gute Einvernehmen zwischen Benedikt und Chorin erschüttert. Der Altosfener Rabbiner Münz veranlaßte nämlich seinen Arader Freund und Kollegen, zur Vertheidigung der von Benedikt verpönten, von Münz aber in Schutz genommenen Filakterien, — deren Behälter nicht mit einfachem, sondern doppeltem Lederstreifen überzogen ist, — eine aus-

süßliche Epistel an Benedikt zu richten. Diese Epistel ließ der mährische Landesrabbiner unbeantwortet, und je weniger er geneigt war, sich Widerspruch gefallen zu lassen, desto unangenehmer berührte ihn die Arader Opposition. Die Karäer hätten, wäre der Filakterienstreit zu ihrer Kenntniß gelangt, denselben mit einer gewissen Schadenfreude begleiten können, da sich die rabbanitische Halacha gerade in Betreff der Filakterien einer reichen Fülle von Traditionen rühmt, und dennoch von der Tradition im Stiche gelassen wurde. Chorin's Sendschreiben wurde nicht veröffentlicht; seine Orthodorie wäre aber unangefochten geblieben, wenn er dasselbe auch veröffentlicht hätte. Dem hochorthodore Autoritäten, wie R. Vinhas Hurwig zu Frankf. a. M., R. Hirsch Lewin in Berlin, R. Elias der Gaon zu Wilna und R. Meschullam Tismeniz zu Presburg, billigten die von dem mährischen Landesrabbiner so entschieden perhorreszirten philacteria bifolia. Innerhalb der Arader Gemeinde blieb diese Fehde vollständig ignoriert, und der Frieden der Gemeinde ungestört. Dasselbe gilt von einer andern Fehde Chorin's, an welcher sich die meisten ungarischen Rabbinen beteiligten, und die eine nähere Betrachtung verdient.

Fortsetzung folgt.

Kulturgeschichtliche Aforismen

von Leopold Dufes.

I. Die äußere und innere Sprache der Natur.

B. Die innere Sprache der Natur.

a) Die Tochterstimme (קול בת).⁷⁾

(Schluß.*)

Das Geheimniß ist an uns vorübergezogen, wir haben nur Altbekanntes darin gefunden. Die Münze des Geheimnisses ist außer Cours gesetzt.⁴³⁾

Beispiele aller Art nach den verschiedenen Richtungen hin hätten hier noch vorgeführt werden können. Die hier gegebenen Proben dürften hoffentlich hinreichend gewesen sein, den allgemeinen Umfang der Sache zu zeigen, so wie auch ihren Zusammenhang mit der allgemeinen Kulturgeschichte.

Das Bath Kol war stets mit religiösen Begriffen verknüpft geblieben, und ist nie aus dem Gebiete der Contemplation herausgetreten. Es war nie zu fremden Zwecken mißbraucht worden. Der fromme Glaube hat es nie zum frommen Betrug angewandt. Die vielen

*) S. No 47

Träume und Stimmen in den Klöstern, welche im Mittelalter die Welt beherrschten, wurden dort schroff zu eigennützigen Zwecken mißbraucht.⁴⁵⁾

Es findet sich im Talmud ein Spruch lautend: „Es kommt nichts Unreines vom Himmel.“⁴⁶⁾ In geistiger Anschauung kann dieser Spruch auf das Bath Kol selbst angewandt werden. Es steht ein anderer Spruch des Talmuds in geistiger Verbindung mit dem so eben angeführten — und darf deshalb hier angeführt werden. — „Alles — so lautet der Spruch — habe Gott erschaffen, die Lüge ausgenommen.“⁴⁷⁾

Das Bath Kol ist auch in einem gewissen Verhältnisse zum Gesetz selbst getreten (vergl. darüber weiter unten).

Das Bath Kol als psychologische Erscheinung hat für sich genug Interesse. Es mag ein Wort auch über die äußere Form dieser Mittheilung hier folgen. Die folgende Bemerkung möge vorgehen.

Lakonismus ist von tiefer Reflexion erzeugt und erzeugt auch wieder Gedanken. Alle Wissenschaft hat mit kurzen Sprüchen angefangen. Sie haben allmählich immer andere hervorgerufen. Aus dem Spruch des Solon: „kenne dich selbst“ sind — wie Vico geistreich bemerkt — die übrigen Sprüche der 7 Weisen hervorgegangen.

Lakonismus zeigt die Grenzen der Gedanken, und kann als sicherer Begleiter durch das menschliche Gedanken dienen. Das Spiel der Dialektik erlaubt nicht immer die Wahrheit zu finden. Es ist dieses übrigens auch nicht die Aufgabe der Dialektik.

Im Talmud ist die Dialektik eigentliche Hauptsache. Jedoch ist er auch sehr reich an Lakonismen aller Art. Diese werden die Dialektik bei weitem überleben. Es sei erlaubt eine solche Probe auszuheben, welche — nach unserm Begriffe — zur Philosophie gehört.

כל מה שיש לו תולדות מה ובלה ונברא ואינו נברא וכל שאין לו תולדות לא מה ולא בלה ובורא ואינו נברא.⁴⁸⁾ „Alles Erzeugte stirbt, ist verwesend, es ist geschaffen und ist nicht Schöpfer, was nicht erzeugt ist, stirbt nicht, verwest nicht, ist Schöpfer und nicht geschaffen.“ Ohne eigentlichen philosophischen Anstrich enthält dieser Spruch den Grundgedanken aller Theologie,⁴⁹⁾ welcher auf allerlei Sprüche der Bibel zurückzuführen ist.

Es birgt der angeführte Spruch ein gutes Stück Geschichte der Theologie und Philosophie in sich. Genauer gesprochen, er enthält das Resultat der menschlichen Gedanken über diesen Gegenstand. Der Dialektik ist die Exposition überlassen.

Es waren die kürzesten Sprüche, welche die längste Dauer hatten und auch haben werden.

Kehren wir nun zur Tochterstimme zurück.

Die Mittheilungen der Tochterstimme waren mit Lakonismus gestampelt.

Schöne Form überhaupt war damals nicht bekannt oder nicht geschätzt. Weder poetischer Schmuck noch rhetorische Fülle ist in dieser Zeit zu finden. Die Dialektik — die Poesie des Verstandes — hat alle geistige Thätigkeit allein in Anspruch genommen. Außer der Dialektik war kein Heil. Ob der Mangel an schönen Formen die Dialektik beförderte, oder ob die Dialektik die schöne Form zurückdrängte, ist nicht so leicht zu bestimmen.

Alles was nicht Dialektik war, flüchtete sich in Lakonismus. Es war der einzige offen gelassene Weg zum Gemüth.

Was den Lakonismus des Bath Kol noch interessanter macht, ist der Umstand, daß die Mittheilungen desselben nicht eigenthümlich demselben zugehören, daß es keine für die bestimmte Gelegenheit neu ausgeprägte Formen enthält. Es enthält nur Geborgtes von andern bekannten Quellen. Mit einem Worte, es enthält nur Citate — nach unsern heutigen Anschauungen zu reden.

Es sind dieselben theils Citate und nichts weiter, wo so zu sagen nichts zwischen dem Citat selbst und der Gelegenheit liegt, bei welcher es citirt wird. Theils sind es Citate in der Form von Anwendungen. Das Urtheil des Citirenden liegt zwischen der citirten Stelle und der Gelegenheit, bei welcher es citirt wird.

Das Citat als solches gehört dem Gedächtnisse an. Die Anwendung dem Urtheile. Es liegt — genau geommen — in jedem Citat eine Anwendung und so auch umgekehrt. Der Zweck des Citirenden und das Vorrherrschende des einen oder des andern macht den Unterschied aus.

Die Tochterstimme citirt Bibelstellen, zuweilen einen Spruch des Ben Sira, hier und da auch ein Sprichwort.

Daß die Tochterstimme oft Bibelstellen als Citat giebt, ist natürlich.⁵⁰⁾ Die Bibelstelle erhöht den Werth der Tochterstimme.⁵¹⁾

Die Citaten aus Ben Sira, sind noch interessanter.⁵²⁾ Hier giebt die Tochterstimme den Sprüchen desselben einen erhöhten Werth. Die Tochterstimme hat, was damals modern war, ausgesprochen. Wenn heute eine Tochterstimme den Satz ausrufen möchte: „Grau ist alle Theorie u. grün des Lebens goldner Baum“ so würde sich niemand darüber wundern. Der eben angeführte Spruch — in Göthe's Faust hat alle Welt ihn gelesen — enthält eine Wahrheit für Menschen. Eine moderne Tochterstimme, wenn sie dieses ausrufen würde, hätte eine Wahrheit bestätigt.

Sprichwörter sind geistige Zugvögel; sie tragen von Land zu Land menschliche Weisheit und Klugheit unter ihren Flügeln. Es sind die Brieftauben der Zivilisation.

Sie scheinen auch einst in den Himmel geflogen zu sein. Das Bath Kol brachte sie vom Himmel zur Erde herab zum Besten der Menschheit, welche Sprichwörter von jeher hochgeachtet hat.

Wir haben bis jetzt dem Innern des Bath Kol unsere Aufmerksamkeit gewidmet, es möge nachträglich dem Ausdrucke selbst eine Betrachtung gewidmet sein.

Im Chaldäischen findet sich ברה קלה welches die Uebersetzung von ברה קלה ist. Es beweist dieses, daß man das hebräische ברה in seiner gewöhnlichen Bedeutung (nämlich Tochter) nahm.

Ob der hebräische oder der chaldäische Ausdruck älter sei, ist nicht bekannt. Uns scheint die Vermuthung nicht ferne zu liegen, daß das Hebräische älter ist, weil die Gelehrten hebräisch sprachen, oder wenigstens was sich dem Alt-hebräischen näherte; also ist anzunehmen, daß d. hebräische Ausdruck (ברה קלה) zuerst in den gelehrten Kreisen gebildet wurde, u. die chaldäische Uebersetzung (ברקהלה) später unter dem Volke in Umlauf gekommen ist.

Wie kommt es aber — könnte man fragen — daß ein so bekanntes Wort wie das hebräische ברה überhaupt übersetzt wurde? Auf diese Frage wäre zu antworten, es geschah dieses, weil das hebr. ברה mancherlei Bedeutungen hat, — welche doch möglicher Weise mit diesem Ausdrucke in Verbindung stehen könnten — während das chaldäische ברה nur eine Bedeutung hat. Wir wollen noch hinzufügen, daß die chaldäische Uebersetzung durchaus nicht für die Wahrheit der Auffassung zeigt.

Die Vieldeutigkeit des hebräischen ברה hat auch manche andere Erklärungen erzeugt.

Rabenu Ascher giebt folgende Erklärung dieses Wortes⁵³⁾ לפי שהוא יוצא במרה ואין כל אדם שימעי אלא לראוי לשמע „Weil sie (die Tochterstimme) mit Maasß hervorgehet, nicht jeder sie hört, sondern diejenigen nur, welche dazu würdig sind.“

Nach dieser Erklärung wäre der Ausdruck Bath Kol „das Maasß der Stimme“ zu übersetzen.

Es ist diese Erklärung interessant. R. Lippman Mühlhausen⁵⁴⁾ giebt eine etwas ähnliche Erklärung.

Daß das Wort ברהקה im Talmud Scho bedeutet,⁵⁵⁾ muß hier noch bemerkt werden. Dieses scheint die ursprüngliche Bedeutung gewesen zu sein, und dann eigentlich in das sogenannte Bath Kol übertragen worden zu sein.

Anmerkungen.

⁴³⁾ Es schwebt uns die thalmudische Phrase vor נפסלה מטבע וי welches damals, wie es scheint, zugleich eine sprichwörtliche Mebensart war, denn der Talmud erklärt die biblischen Worte כל אבירי damit.

⁴⁴⁾ Manches wird später noch nachfolgen.

⁴⁵⁾ In der Einleitung v. Labitte zu Dantes göttlicher Komödie findet der Leser viele hiehergehörige Beispiele. (Wir haben diese interessante Abhandlung bereits im Vorwort des Schire Schlozmo erwähnt.)

⁴⁶⁾ Sanhedrin S. 49 so wie auch Salkut Psalm L. 122. Das דבר טמא וירר מן השמים. In diesem Ausdruck auch Apost. 15, 19 vorkommt, darf hier gelegentlich erwähnt werden. In seinem eigentlichen Sinne bietet dieser Ausdruck keinen bestimmten Gedanken dar.

⁴⁷⁾ Die Worte lauten: הכל ברא הק"ם חויגמרת שקר שלאברה ומה שקר שלא פעל אלא הכריות ברו אותן כלבן (פסיקתא פ"ב). Der Stammbaum aller Apologen und Reserionen, welche sich an diesen sinnreichen Spruch angeschlossen haben und noch anschließen werden, darf auf die Biblische Koh. 7, 29 zurückgeführt werden. Es dürfen diese Worte als ein heißbrennendes Motto an die Spitze jedes Handbuchs der Geschichte der Menschheit gesetzt werden.

⁴⁸⁾ Breshit rabba Cop. 12. Die erste Hälfte des Satzes, enthält den eigentlichen Gedanken. Der zweite ist in dem ersten enthalten, und ist nur des Gegenthes halber da. Das in der Bibel oft vorkommende Wort חילוקים ist hier als philosophische Abstraction gebraucht.

⁴⁹⁾ Plutarch (Verfall der Orakel, führt gelegentlich den seltsamen Spruch des Sophocles an, welcher als die beste Parallele dienen kann: „Was Götter schaffen stirbt, sie selbst nicht.“

⁵⁰⁾ Im Literaturblatt des Orients (1845 S. 374) hat der seltsame R. Hirsch Chajes diese Stellen gesammelt.

⁵¹⁾ Es hat dieses auch Interesse für die Geschichte des Bibelstudiums und der hebräischen Literatur unter den Juden. In unserm Werke: zur Kenntniss v. c. S. 112 ff. haben wir manches Hiehergehörige mitgetheilt.

⁵²⁾ Es ist dieses auch für die Geschichte der Anschauung der damaligen Zeit über die Sprüche des Ben Sira überhaupt höchst interessant. Es mag dieses noch als Ergänzung zu dem Spruch des Ben Sira (in unserer Blumenlese S. 69 No 8.) dienen.

⁵³⁾ Es ist die Stelle im Literaturblatt des Orients 845 S. a. D. angeführt.

⁵⁴⁾ Mizachon 8, 29. So auch von Elias Levita Tschibi d. A. Die Erklärung von Alphasi (welche wir bereits im Glossar unserer rabbinischen Blumenlese gegeben haben) trägt nichts zur eigentlichen Erklärung bei.

⁵⁵⁾ Wir haben in unserer Blumenlese (S. 52, Note 1) bereits darauf aufmerksam gemacht.

Korrespondenz.

Ausland.

Berliner Briefe. (Schluß). Innerhalb der hiesigen jüdischen Bevölkerung sind längst Cultur und Sitte Erscheinung und Sprache, Gewerbleiß und Geschäftskunde Zeugen ihres außerordentlichen Fortschrittes geworden, die erfreulichsten Ergebnisse traten im Gebiete der

Intelligenz hervor. Der von Moses Mendelssohn angebahnte Umschwung im jüdischen Geistesleben zeigte erst mit dem gewonnenen Menschen- und Bürgerrechte seine volle Kraft und Bedeutung in immer weiter sich dehnendem Umfange. Wie umfangreich aber, wie ehrenvoll war der Erfolg auf dem Gebiete einer höhern Lebensrichtung! Welch ein achtunggebietendes Contingent hervorragender Männer hat die jüdische Gesamtheit für Wissenschaft u. Kunst in allen Verzweigungen und Formen während eines halben Jahrhunderts geliefert! Der Fortschritt ist aber auch im Bereiche der Lehrthätigkeit wahrzunehmen. Die jüdischen Schulen sind gegenwärtig zum Theil in einer Verfassung, die sie befähigt mit anerkannt vortrefflichen Anstalten des Staates und der Communen, in den entsprechenden Unterrichtsstufen in Ehren zu wetteifern. War es noch vor wenigen Jahrzehenden unerläßlich, die unter den Glaubensgenossen fehlenden Lehrkräfte aus christlichem Kreise zu ergänzen, so gibt es heutzutage kaum ein Fach, wofür nicht eine hinreichende Vertretung in unserer eigenen Mitte vorhanden wäre. In den hiesigen drei Gemeindeschulen unterrichten nicht weniger als 20 Lehrer, worunter viele für die Befähigung zur Schulleitung (proschola) u. für das höhere Schulamt (pro facultate docendi)geprüft sind. Ebenso hat die Kosmische-Religionschule eine Vereinigung akademisch gebildeter u. vorzüglicher Elementar-Lehrer gefunden. Als Hauptbedingung stellt die benannte Schule hin: frühzeitigen Eintritt und späten Abgang der Zöglinge von der Schule, beharrlichen und regelmäßigen Fleiß und Schulbesuch, Achtung u. Ehrfurcht für die Religion, wie für die herrlichen Beispiele hoher Religiosität in der Geschichte Israels. Die Schule trat auf Anregung des Dr. Sachs ins Leben und erstreckt sich fortwährend seiner anregenden Aufmerksamkeit und Theilnahme. Die Schule besteht aus 4 Klassen, an derselben wirken außer dem Dirigenten noch 5 Lehrer. Die Unterrichtsgegenstände sind: Biblische Geschichte, Hebräisch, bestehend in Bibel und Grammatik. Die Schule wird sowohl von Knaben als von Mädchen besucht. Die Unterrichtsstunden belaufen sich in jeder Klasse auf 6. d. d. Confirmationsstunden inclusive. Die Zöglinge der Anstalt werden auch einmal im Jahre öffentlich confirmirt. Außerdem besteht hier noch eine jüdische Gemeindeschule, und zwar sowohl für Knaben als für Mädchen. Die Knabenschule steht unter der Leitung des Rector Horwig. Mit dieser Schule steht in Verbindung ein Lehrerseminar, welches im Jahre 1859 ins Leben getreten ist, und im Monate October seine 5 ersten Zöglinge entlassen hat. Das Lehrerseminar hat hier sehr tüchtige Lehrkräfte, und es wird sowohl den deutschen Wissenschaften als auch dem hebräischen Unterrichte Rechnung getragen. Der hebräische Unterricht ist ganz anvertraut dem Dr. D. Gaffel. Das Seminar wird gegenwärtig von 40 Hörern und die Schule von 500 Schülern besucht. In enger Verbindung mit dieser Schule steht die separate Mädchenschule unter Leitung des Rector Engelmann, gegenwärtig von 700 Schülerinnen besucht. Die Reformgemeinde hat ihre besondere Religionschule. So hätten wir denn von den wichtigsten Schulen gesprochen, lassen Sie uns nun den Blick auf die Waisen- u. Erziehungsanstalt für jüdische Knaben u. Mädchen richten. Die Anstalt hat bereits das 30ste Jahr ihres Bestehens unter der Leitung des Directors Auerbach erlebt, welcher zugleich Gründer dieser Anstalt ist. Die Anstalt macht von Jahr zu Jahr erfreulichere Fortschritte, die ihr würdiges Bestehen die späteste Zeit verbürgen. Fest begründet steht das Waisenhaus da, seine Grundpfeiler ruhen auf den ewig unwandelbaren Wahrheiten der Religion. Es steht unter dem wohlwollenden Schutze unserer Regierung. An dem Giebel des Waisenhauses prangen die Worte, „die auf den Herrn hoffen, gewinnen neue Kraft“; ferner „Er ist Vater der Waisen“. Die Anstalt verpflegt mit der vorzüglichsten Sorgfalt 30 Knaben und eben so viele Mädchen, u. dieselben werden zu allem Guten herangebildet. Seit den 30 Jahren ihres Bestehens haben 130

Kinder Aufnahme, Verpflegung u. Erziehung erhalten. Die Anstalt hat ihren besondern Besaal, Ehren u. Gedächtnishalle. Die Außenwand trägt die Inschrift „La mort n'est rien, l'oubli c'est tout“. In der Ehrenhalle sieht man die Büsten der Wohlthäter unseres königl. Hauses, von Friedrich Wilhelm II. ab, bis auf den jetzt regierenden König. Die ganze Halle bietet einen ebenso erhebenden als freundlichen Aspect, der auf die zahlreichen Besucher des Waisenhauses einen tiefen Eindruck macht.

Inland.

C. Aus Böhmen, im Dezember. Am 3. d. M. wurde der allgemein geachtete Ab. Richter in Bodnian in seinem 59. Lebensjahre zu Grabe getragen; christliche, wie jüdische Bewohner strömten herbei, um dem geachteten Manne das letzte Geleit zu geben. Trotz seines plötzlichen Todes wurden einige Legate vorgeschunden, worunter 400 fl. zum Baue eines Tempels. Leichenreden hielten die Rabbinen Cohné, Scheida aus Dub, Koficek u. Arnstein aus Protivin. Der Verbliebene hinterläßt eine Gattin und einen Sohn. Friede seiner Asche!

Ich habe noch einen Todesfall zu berichten. Dr. Altar, Rabb. in Horazdowitz, ist nach längerem Krankenlager am 15. November im 32. Lebensjahre verschieden. Er war ein vielseitig gebildeter Mann; seine Gemeinde verliert an ihm einen wackern Seelenhirten, u. die Rabbinen Böhmens einen würdigen Collegen. Die Wahlen zur jüd. Landesrepräsentanz werden schon betrieben. Für den Bistzer Kreis wurden gewählt die Herrn Jac. Fürth u. J. Pich, u. für den Budweiser Kreis, V. Fürth u. S. Sachs. S. Excellenz der Staatsminister hat dem Rabb. Cohné für die Uebersendung des I. Theiles seiner „Philosophie d. mos. Schöpfungsgeschichte“ ein Anerkennungsdiplom zukommen lassen.

J. Westh, 16. Dez. D. Vortrag Tresfort's ist noch immer Gegenstand der Konversation, und zwar nicht nur in jüdischen, sondern auch in christlichen Kreisen. In ersteren wird auch die darauf bezügliche Predigt unseres Hrn. Oberrabbiners vielfältig besprochen. Sehr treffend scheint mir in dieser Beziehung das Urtheil eines betagten Juden: Wenn beide, Tresfort und Meisel, geschwiegen hätten, wäre viel geschwieber gewesen. Der ung. Verein hat den Beschluß gefaßt, daß das Präsidium dieses Vereins an das Präsidium der Akademie ein Schreiben richte, um die Insinuationen Tresfort's mit Indignation zurückzuweisen, und auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, welche durch Expefforationen wie die T.'s, dem Wirken des ung. Vereins entgegengethürmt werden. Der Sekretär wurde mit der Abfassung dieses Schreibens betraut.

P. Prag, am 15. Dez. Die am 24ten v. M. hier abgehaltene Notablenversammlung der böhmischen Gemeinden hat in dem vorgelegten Entwurfe zu einer Cultusordnung wesentliche Veränderungen vorgenommen, welche zum Theil zum Vortheile der Rabbinen, zum Theile zu Gunsten der Autonomie der kleinen Gemeinden ausstehen. Die gegenwärtig beschlossene Cultusverfassung wird, von einem Memoire einbegleitet, durch einen Deputirten dem hohen Landtag zur verfassungsmäßigen Behandlung empfohlen, damit dieselbe nach Erhalt der Sanction, als Landesgesetz promulgirt werde. Das Bedürfnis einer höhern Talmudschule, wo Rabbinatskandidaten Gelegenheit gegeben würde, die nöthige talmudische Bildung zu erlangen, hat auch die Aufmerksamkeit der Cultusrepräsentanz in Anspruch genommen. Seit dem Ableben des berühmten scharfsinnigen Talmudisten Rabbi Juda Schleifinger gibt es keinen öffentlichen Lehrer der talmudischen Wissenschaften in Prag; wie nun bestimmt verlautet, wird jetzt von Seite der Cultusrepräsentanz eine Kanzel für talmudische Wissenschaft creirt werden, um den alten gelehrten Ruf der Gemeinde zu rehabilitiren. Das Projekt kommt aber etwas zu spät, denn die noch vorhandenen

ältern tüchtigen Lehrkräfte sind für die mit dem Lehrberufe verbundene physische Anstrengung zu schwächerer Natur, auch dürfte ihnen trotz ihrer Gelehrsamkeit die rechte Methode abgeben, Talmudvorträge im Geiste der Gegenwart abhalten zu können, dem jüngeren Nachwuchs fehlt es wieder an materiellem Wissen, Routine und an nöthiger Autorität. Während man einerseits bestrebt ist, das historische Judenthum zu stützen, machen sich andererseits Bestrebungen breit, deren reformistische Tendenz bisher nur im Auslande hervorgetreten ist. Die Vorsteher der Weiselsynagoge gehen trotz aller Opposition mit seltener Energie zu Werke, ihr Vorhaben, die Weiselsynagoge zu reformiren, auszuführen, und zwar soll der Hamburger Tempel zum Vorbild dienen. Vorige Woche hatte der Umbau, respektive die Demolirung im Innern der Synagoge begonnen. Bei dieser Gelegenheit glaubte Rabbi Samuel Freund eine in Wirklichkeit ebenso fruchtlose als lächerliche Demonstration machen zu müssen. Er ging nämlich in die im baulichen Zustande befindliche Synagoge, sprach laut den Segensspruch, der beim Anblick der Ruinen der Städte Judäas vorgeschrieben ist: *ברוך ה' ויין ה' ויין* und verfluchte die Vorsteher der Synagoge auf feierliche Weise. Diese drollige Action hat zwar zum Theil ihren Effect bei der ungebildeten Classe recht gut gemacht, und der Rabbiner wird von denselben als ein glaubensstärkender Mann verehrt, in der Sache selbst hat die Pöbelle nichts geändert, und im Grunde war es dem Rabbiner auch nicht so ernst, sonst hätte er auf ruhige sanfte Weise die Reformulstigen auf spätere Zeiten vertröstet und sie hätten gewiß sich vertrösten lassen, da ihre Reformulst nur eine Oppositionslust, und keineswegs dem Bedürfnisse eines geläuterten Geschmacks u. höherer religiöser Anschauungen entspringt, sondern bloß das Resultat eines hochmüthigen Ehrgeizes ist.

L. B.

Miszellen.

XVI.

Hyperbolische Ausdrücke.

Hyperbeln sind geistige Flügel des Menschen. Er fliegt hoch damit, wenn auch der Zweck nicht immer von wirklicher Bedeutung ist. Hyperbolische Ausdrücke gehören der Fantasie an, welche das Maas der Dinge nicht von diesen selbst nimmt, sondern ihnen nach Gutbefinden giebt. Hyperbeln rhetorischen Inhalts, wovon die Dichter und Redner so oft Gebrauch machen, bilden zuletzt eines der innersten Punkte der Psychologie. Eine Sammlung derselben ist interessant. Es sind — wie allbekannt ist — im Talmud nach allen Seiten solche Hyperbeln zerstreut. Manche dieser hyperbolischen Anschauungen sind für die Verisographe nicht ohne Werth. Manche andere enthalten naturhistorische Fakta als ihren innersten Kern. Andere enthalten Manches, das für gewisse Einzelheiten der Culturgeschichte irgend einen Werth haben kann. Einige solcher Stellen im Dienste der Culturgeschichte sollen hier in ihrem weitesten Umfange hervorgehoben werden. Die gegebenen Andeutungen können später verfolgt werden, von uns selbst sowohl, als von andern. Die bloß rhetorisch-hyperbolischen Ausdrücke d. h. diejenigen, welche bloß Uebertreibungen sind, wie sie sich gewöhnlich finden, ohne daß eine Reflexion oder Parallele an irgend einer Weise daran geknüpft ist, liegen außer unserm Bereiche. Es gehören

Segebin,
Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Segebin.

dieselben in das Lexicon oder in die Rhetorik. Es sind Ausdrücke, welche im Talmud unter der Namen *אמור* bekannt sind. Es mag hier noch bemerkt sein, daß das Wort *אמור* im Chaldäischen auch schneiden bedeutet, und so steht es in gewisser Beziehung mit dem deutschen Worte „ausschneiden“.

1. Staub bis zum Himmel.

Wir lesen zu den Worten 1 M. 32, 25 *וַיִּרְאֵהוּ אֱלֹהִים אֶת אֲבִירָיו* im Midrasch die Phrase *אֲבִירָיו עַד כְּסֵף הַכְּבוֹד*. Es heißt dieses wörtlich: Die machten mit ihren Füßen einen Staub bis zum Throne der Herrlichkeit. Dies klingt sehr seltsam und wunderbar. Prosaisch in der Sprache des alltäglichen Lebens aufgelöst, sagen d. Worte aber gar nichts anders, als daß durch das Ringen ein großer Staub verursacht wurde, so daß die Staubwolken beinahe zum Himmel reichten. Der talmudische Ausdruck „Thron der Herrlichkeit“ heißt hier nichts anderes als der Himmel¹⁾. Diese talmudische Hyperbel hat ihren Werth für die Verisografie. Die Talmudisten deuteten in höchst interessanter Weise hiermit an, daß im Hebräischen das Zeitwort *אֲבִירָיו* (ringen) in begrifflicher Verbindung steht mit dem Hauptworte *אֲבִירָיו*, eine Ansicht, welche an und für sich sehr richtig ist²⁾. Es dürfte dem Leser vielleicht nicht uninteressant sein zu erfahren, daß Virgil einen ähnlichen Ausdruck benützte und das Aulus Gellius³⁾ es der Mühe werth gefunden hat, diese Worte auszuheben. Daß seine Erklärung sich nicht erhalten hat, ist bedauerlich. Virgils Worte lauten: „Coelum stare pulvere“ (der Himmel ist voll von Staub).

2. Naturhistorisches. Die Hunde und der Todeseengel.

Das Reich der Hyperbel ist groß. Man liest im Talmud die Worte: *מלאך המות בעיר כלבים צועקים* d. i. wörtlich: „Wenn der Todeseengel in der Stadt ist, schreien die Hunde“.

Es scheint uns dieses eine Hyperbel zu sein, den scharfen Geruch der Hunde zu bezeichnen. Von den Geiern erzählt Plinius⁴⁾, daß sie drei Tage vorher den Plag riechen, wo ein Mas sein wird. Die talmudische Stelle hat etwas rhetorisch-hyperbolisches, die Stelle des römischen Naturforschers enthält ein wirkliches oder geglaubtes Faktum, welches in sich auch mehr hyperbolisch klingt, als das talmudische. Beide Stellen enthalten denselben Gedanken und können sich gegenseitig ergänzen. Die angeführte talmudische Stelle wurde übrigens von den ältern jüdischen Gelehrten auch mannigfach allegorisiert.

Leopold Dufes.

Anmerkungen.

¹⁾ Vgl. auch Raschi zu dieser Stelle. ²⁾ Der biblische Ausdruck *אֲבִירָיו* darf hier in Betrachtung gezogen werden. ³⁾ Den Zusammenhang der Begriffe aus anderen Sprachen, mit welchen dieses Wort in Verbindung steht, anzugeben, wäre sehr interessant. ⁴⁾ Aestische Natche. VIII. Cap. 5. ⁵⁾ Naturgeschichte. Buch I. Cap. 6. Milton hat im verlorenen Paradies X v. 273. darauf hingedeutet Als Dichter war für Milton keine Nothwendigkeit vorhanden, die Wahrheit dieser Angabe zu untersuchen.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

☛ Hiezu dreiviertel Bogen Beilage. ☛

Beilage zum „Ben Chanania“ Nr. 49.

Die ungarischen Juden vor dem Forum der ungar. Akademie.

Offenes Sendschreiben an den Hrn. Akademiker August Trefort.

Verehrtester Herr!

Es dürfte schwerlich eine Akademie der Wissenschaften oder überhaupt eine zu gelehrten Zwecken verbundene Körperschaft vorhanden sein, in deren Schoße nicht auch Fragen zur Sprache kämen, welche Juden und Judenthum betreffen. Wie könnte es auch anders sein? Die wissenschaftliche Forschung kann nicht umhin, auch den Juden und der imposanten, Achtung gebietenden Literatur derselben ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist mithin natürlich, daß auch die korporativen Vertreter wissenschaftlicher Forschung sich von Zeit zu Zeit angeregt fühlen, jüdische Thematata in Erwägung zu ziehen. Die Erörterungen beziehen sich bald auf die Geschichte der Juden (politische oder Volksgeschichte), bald auf deren Bildungszustände (Kulturgeschichte), bald auf ihre wissenschaftlichen Leistungen (Literaturgeschichte), bald auf ihren Kultus (Religionsgeschichte). Die Juden haben sich in die Tafeln der Geschichte so tief hineingegraben, daß es nicht möglich ist, sie zu übersehen und zu übergehen. Die Tafeln der Geschichte zu zerbrechen, vermag aber keine menschliche Hand.

Die wissenschaftliche, namentlich geschichtschreibende Produktion kann den Juden ebensowenig ignoriren, als ihn die landwirthschaftliche Produktion in Ungarn ignoriren kann. Für jene ist zunächst der Jude der Vergangenheit, für diese der Jude der Gegenwart unentbehrlich.

Die ältesten und ehrwürdigsten Elemente des jüdischen Schriftthumes, die Bücher der heiligen Schrift, werden von Akademien und nichttheologischen gelehrten Körperschaften nur von der filologischen und archäologischen Seite in Betracht gezogen; die Erforschung ihres Inhaltes wird der Theologie überlassen. Für diese ist die jüdische Bibel von höchster Wichtigkeit. Sie werden es vielleicht frappant finden, daß ein protestantischer Pfarrer, C. Stöter zu Kirchberg im Braunschweigischen, im Jahre 1834 eine Abhandlung unter dem Titel „Alttestamentliche Studien, ein Bewahrungsmittel vor dogmatischer Verfinsternung“ schrieb, und daß der berühmte Superintendent Köhr diese Abhandlung in seinem „Magazin“ abdrucken ließ.

Die nachbibl. jüd. Geschichte u. Literatur hat öfters d. Aufmerksamkeit auch nicht theol. gel. Körperschaften auf sich gezogen. Sie gestatten mir nur einige Beispiele anzuführen. Die königliche Akademie der Inschriften und schönen Wis-

enschaften in Frankreich hat im Jahre 1821 die Prüfung des bürgerlichen, literarischen und kommerziellen Zustandes der Juden in Frankreich, Spanien und Italien zum Gegenstande einer Preisfrage gemacht. Das auf den Preis konkurrirende Werk: „Die Juden im Mittelalter, historischer Versuch über ihren bürgerlichen, literarischen und kommerziellen Zustand“ von Depping erhielt 1823 eine sehr ehrenvolle Erwähnung. Es erschien umgearbeitet 1834 in Paris und als Nachdruck 1844 in Brüssel. Im J. 1833 stellte die königl. preussische Rheinuniversität die Preisfrage: „Was hat Mohamed aus dem Judenthume aufgenommen?“ Den Preis erhielt Dr. Geiger, gegenwärtig Rabbiner zu Breslau.

Vor zwei Jahren hielt der Graf Foucher de Careil in Paris in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften drei Vorlesungen über „Leibniz, die jüdische Philosophie und die Kabbala“, welche 1861 auch in besonderem Abdrucke erschienen.¹⁾ In einer Sitzung der Akademie zu Metz besprach Gerson ben Levi voriges Jahr die Verdienste, welche sich Leopold Dufes, ein Preßburger, um die jüdische Literaturgeschichte erworben hat.²⁾ An der k. k. Akademie zu Wien halten die Doctores Müller (Katholik) und Goldenthal (Jude) von Zeit zu Zeit Vorträge über Gegenstände der jüdischen Alterthumskunde und Literatur. Dagegen ist mir nicht bekannt, daß an irgend einem wissenschaftlichen Institute die Frage der Judenemanzipation einer Prüfung unterzogen worden wäre.

Bei der ungarischen Akademie tritt, seitdem Sie, verehrtester Herr, Ihre Rede über „die Gesellschaft in Ungarn“ gehalten haben, das diametral entgegengesetzte Verfahren hervor.

Von archäologischem, philosophischem und historischem Standpunkte ist, so viel mir bekannt wurde, noch kein jüdisches Thema besprochen worden. An Gelegenheit hierzu hat es wol schwerlich gefehlt. Ich gestatte mir nur, Sie auf das 1346 vollendete System der Religionsphilosophie des Karäer's Aron ben Elia aufmerksam zu machen, welches 1841 in Leipzig erschien. Die Handschrift, welche dieser Ausgabe zu Grunde gelegt wurde, gehört, wie der Herausgeber, Dr. Delitzsch, in der Vorrede bemerkt, zu den kostbarsten Schätzen der Stadtbibliothek in Leipzig, und stammt höchst wahrscheinlich aus der Bibliothek des großen Königs Matthias Corvinus! Sie wurde im Herbst 1469 zu Konstantinopel von Josef ben Saadia vollendet, und kam in Folge der Eroberung von Ofen, 2. Sept. 1686, nach Deutschland. Je weniger nun Aussicht vorhanden war, daß das kostbare Manuskript jemals in seine Heimat zurückkehren werde, mit desto siche-

rerer Zuversicht durfte man erwarten, daß die Akademie, als die wissenschaftliche Vertreterin der ungarischen Nation, das der Nation geraubte Werk sich inhaltlich erschließen, oder doch Notiz davon nehmen werde. Hier hätte sich Gelegenheit geboten, die mittelalterliche Philosophie näher ins Auge zu fassen, das spekulative Ringen und Streben der arabischen und jüdischen Schulen von Wasil ibn Ata und David al-Mokammez bis Ibn Ru schd (Averroes) und Maimonides, — die Mutazila, den Sufismus und den Sieg des Aristotelismus — zu schildern, und dabei den hohen, unsterblichen Dienst anzuerkennen, welchen Araber und Juden durch Vermittelung der Kenntniß des Aristoteles für das Abendland, der Kultur des Geistes geleistet haben. In der ersten Reihe der Forscher, welche diese Periode der Geschichte der Philosophie mit glänzendem Erfolge bearbeiten, steht mein edler Glaubensgenosse Salomon Munk in Paris, der sein Vaterland Preußen verließ, weil daselbst für ihn, den Juden, kein Wirkungskreis vorhanden war, wie denn unsere Doctoren Gruby und Mandel später aus gleichen Motiven Gleiches gethan haben. Munk ist Mitglied „des Instituts“ in Paris, und seinen Arbeiten über die Philosophie des Mittelalters wird von Männern, wie Frank, Jourdain, Hauréau, Karl Ritter, die wohlverdiente Anerkennung gezollt.³⁾ Ich führe alles dies nur an, um darzuthun, daß es sich hier nicht um speziell jüdische, sondern um Fragen und Gegenstände handelt, welche berechtigt sind, das Interesse einer Körperschaft in Anspruch zu nehmen, welche den Beruf und die Aufgabe hat der Fahne wissenschaftlicher Forschung zu folgen. Die ungarische Akademie hat aber das merkwürdige Werk des Aron v. Glia, welches zwei Jahrhunderte hindurch in Ofen bewacht wurde, keines Blickes gewürdigt! — Gleichwol bin ich weit entfernt, der Akademie hieraus einen Vorwurf zu machen. Unsere vaterländischen Verhältnisse und Zustände sind so beschaffen, daß die Leistungen der Akademie eine mehr nationale Tendenz haben müssen. Auch ist die Akademie bei weitem nicht so reichlich dotirt, daß sie ihre Mitglieder in den Stand setzen könnte, auch ferner liegenden, mit der Praxis des Lebens nur in schwachem Zusammenhange stehenden Untersuchungen Zeit und Kraft zu weihen. Beachtenswerth bleibt es aber immer, daß die Akademie ihr Stillschweigen über die Juden nicht mit einer rein wissenschaftlichen, sondern mit einer politischen Erörterung brach! Ich glaube, auch diese Erscheinung erklären zu können. Der Ungar politisirt auch dort, wo er filosofiren will, während zum Beispiel der Deutsche nicht selten auch dort filosofirt, wo er sich die Aufgabe gestellt hat, zu politisiren! Der Ungar hat sich dieser seiner Vorliebe für das Politisiren sicherlich nicht zu schämen. Sagt ja Alexander von Humboldt: „We-

nige Völkerstämme bieten in ihrer Geistesbildung und in der Richtung ihrer Gefühle, wie sie durch entartende Knechtschaft, oder kriegerische Wildheit, oder ausdauerndes Streben nach politischer Freiheit bestimmt worden ist, mannigfaltigere und wunderbarere Abstufungen dar, als der finnische Stamm in seinen sprachverwandten Unterabtheilungen.

Wir erinnern an jene, jetzt so friedlichen Landleute, bei denen das Epös aufgefunden worden, an die lange mit Mongolen verwechselten Hunnen, und an ein großes und edles Volk, die Magyaren.⁴⁾

Sie sehen, verehrtester Herr, ich nehme keinen Anstoß daran, daß Sie die Akademie zur Emanzipations-Arena gewählt haben. Auch bin ich, da ich Ihre politische Richtung genau kenne, vollkommen überzeugt, daß Sie es mit der bürgerlichen Gleichstellung der Juden ernstlich meinen. Sie gehörten vor nahe an zwanzig Jahren mit dem hochbegabten B. Josef Eötvös, dem geistl., leider zu früh verblieb. Jos. Irinyi u. d. treffl. Mor. Lukács zu den Hauptmitarbeitern d. v. unserm gemeinschaftl. Freunde, dem tief sinnigen Juristen und gedankenvollen Geschichtschreiber Ladislaus Szalay, redigirten, wahrhaft liberalen und emanzipationsfreundlichen Pesti Hirlap, in welchem es auch mir vergönnt war, für d. gute Recht meiner Stamm- und Glaubensgenossen in die Schranken zu treten. Ja, schon 1838 theilte ich Sie sich an der Budapester Revue, welche Eötvös's berühmte Abhandlung zu Gunsten der Emanzipation der Juden und aus Ihrer Feder geflossene volkswirtschaftliche Aufsätze brachte, deren Inhalt mittelbar auch der Emanzipation das Wort redete. Auch ist es mir nicht unbekannt, daß Sie 1861 als Reichstagsdeputirter die Emanzipation mit in Ihr Programm aufnahmen. Je bereitwilliger ich aber alles dies anerkenne, desto tiefer muß ich es bedauern, einigen sehr wesentlichen Punkten Ihres akademischen Vortrages mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Hätte ich Ihren ganzen Vortrag zu analysiren, würde ich bekennen müssen, daß mir derselbe in der Luft zu schweben scheint. Eine Studie über die gesellschaftlichen Zustände in Ungarn muß von ethnographischem Standpunkte ausgehen: dies ist die unerlässliche Forderung der ungarischen Populationsverhältnisse. Sie haben dies selbst gefühlt, und Sie sagen, indem Sie sich anschicken, den Bauer zu charakterisiren, daß „hier der Unterschied nach Völkerstämmen und Gegenden sehr groß ist.“ Sie gehen aber auf diesen Unterschied weiter nicht ein. Nun werden Sie aber schwerlich im Ernste behaupten wollen, daß das, was Sie von unseren Bauern sagen, in gleichem Maße von den ungarischen, slovakischen, serbischen, deutschen u. rumänischen Bauern gilt, und daß den Bauern

aller dieser Stämme dieselben Vorzüge und Mängel, dieselben Tugenden und Schwächen in gleichem Grade zugeschrieben werden müssen. Sie scheinen die alte, in der Anwendung oft so schwierige Regel nicht vor Augen behalten zu haben, nach welcher man sich ebenso hüten müsse, vor Wald die Bäume, wie vor Bäumen den Wald nicht zu sehen. Sie hatten den Wald vor Augen, die Bäume haben sich ihrem Blicke engogen! Ihre ganze Schilderung des Bauernstandes trägt daher das Gepräge der Oberflächlichkeit. Die Grenzen, welche Ihre Merkmale ziehen, sind einerseits so eng, daß innerhalb derselben kaum mehr als ein einziger Volksstamm unseres Vaterlandes Platz finden dürfte, andererseits so weit, daß nicht nur Ihre ungarischen und Niehls deutschen, sondern auch die französischen und englischen, chinesischen und japanesischen, kurz alle Bauern der Welt ganz bequem darin untergebracht werden können, indem die bezüglichen Eigenschaften mit keinem speziellen Volksthum, sondern mit der Berufsart des Bauern zusammenhängen. So ist z. B. das Festhalten an alten Sitten und Gewohnheiten, welches Sie nur den Bauern Ungarn's und Deutschland's vindiziren, eine Eigenthümlichkeit der mit Ackerbau Beschäftigten überhaupt. Dieselben hängen mehr mit der äußern Natur zusammen; sie haben weniger gefelligen Umgang. Schon zur Bearbeitung des kulturfähigen Bodens muß sich die landwirtschaftliche Bevölkerung über eine weite Fläche zerstreuen, und ihre Beschäftigungen sind meist von der Art, daß sie nicht in größerer Gemeinschaft vorgenommen werden können. Der Bauer lebt also im Allgemeinen isolirt, und sein Verkehr führt ihn nur selten über die Marken seines Wohnortes hinaus. Dieser allenthalben vorhandenen größern Isolirung, nicht der ungarischen oder deutschen Volksthumlichkeit ist es also zuzuschreiben, daß der Bauer vorzugsweise an Ueberlieferung und Herkommen festhält, und daß sich seine ganze Berufsbildung nur gewohnheitsmäßig vom Vater auf den Sohn zu vererben pflegt. Eine natürliche Folge dieser Isolirung und Bildungsstufe ist auch die politische Indifferenz der landwirtschaftlichen Bevölkerung, welcher in Ihrem Vortrage nicht die adäquate Bezeichnung gegeben ist.

Da Sie der Meinung waren, daß die Beurtheilung der ungarischen Juden von linguistischem, moralischem, politischem und nationalökonomischem Standpunkte mit zur Aufgabe Ihres Vortrages gehöre, so hätten Sie nach den Forderungen der logischen Gerechtigkeit auch die übrigen Stämme Ungarn's von diesen Standpunkten aus beurtheilen müssen. Ich bin aber überzeugt, daß Sie, hätten Sie sich dies klar gemacht, Ihren Vortrag nicht würden gehalten haben. Nun wurde aber derselbe gehalten; Sie werden es daher als Akademiker und Freund der freier For-

schung sachgemäß finden, daß die darin aufgestellten wesentlichen Behauptungen einer Kritik unterzogen werden.

Sie beginnen Ihre Betrachtung mit dem Satze, daß „die Juden in anderen Ländern ihre eigene (natürlich: die hebräische) Sprache vergessen, und die Sprache der bezüglichen Heimath angenommen haben, während sie in Ungarn mit wenigen Ausnahmen Deutsche sind, deutsch sprechen und deutsche Bildung besitzen.“ Dieser Satz hat natürlich nicht die Bestimmung, Sympathie für die Juden zu wecken. Vielmehr will er hervorheben, daß sich die ung. Juden zu ihrem Nachtheile von ihren Glaubensbrüdern in anderen Ländern unterscheiden, indem diese in sprachlicher Beziehung in der Bevölkerung ihrer Heimat aufgehen, jene aber Fremdlinge in ihrer Heimat bleiben. Soll dieser Satz einen Sinn haben, so muß er voraussetzen, daß die Juden aus Palästina direkt nach Ungarn gekommen sind, und daß sie hier ihre hebräische Nationalsprache nicht mit der ungarischen, sondern mit der deutschen Sprache vertauscht, und dadurch ihre Antipathie gegen das ungarische, so wie ihre Vorliebe für das deutsche Element an den Tag gelegt haben: eine Voraussetzung, die eben so abentheuerlich, als ungeschichtlich ist. Die in Ungarn eingewanderten Juden haben nicht die hebräische Sprache, sondern theils d. spannolischen, theils den jüdisch-deutschen Dialekt mitgebracht. Die aus der Türkei eingewanderten sprachen als Nachkommen der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden spannolisch, d. i. eine etwas herabgekommene spanische Mundart. Die Zahl derselben war niemals bedeutend, gegenwärtig existiren nur noch zwei kleine spannolisch-jüdische Gemeinden in Semlin und Temesvar. Ein emigriertes spanischer Prinz, welcher vor mehreren Jahren letztere Stadt besuchte, war nicht wenig erstaunt, als er eine Mutter mit ihrem Kinde spanisch sprechen hörte. Er ließ sich in ein Gespräch mit der Frau ein, und nahm auf die wohlwollendste Weise Abschied von ihr. Er mochte dabei gedacht haben: Armes Weib, wir haben ein gleiches Geschick; nur müßtest du dem fanatischen, ich dem liberalen Spanien den Rücken kehren!

Mit alleiniger Ausnahme der Spannolen, welche von Osten kamen, ist die ganze jüdische Bevölkerung vom Norden und Westen eingewandert. Die Einwanderer brachten die jüdisch-deutsche Mundart in verschiedenen Schattierungen als Muttersprache mit. Diese Mundart mußte aber seit einigen Jahrzehnten in manchen Gegenden der deutschen Schriftsprache, in manchen d. ungarischen Sprache weichen, so daß sich gegenwärtig unter den ung. Juden drei Sprachgruppen unterscheiden lassen: die jüdisch-deutsche, deutsche u. ungarische Sprachgruppe. Dieses Sprachverständnis ist das Produkt geschichtlicher, statistischer, thatsächlicher Faktoren. Ich brauche Ihnen, da Sie die Nationalitäts-

Verhältnisse unseres Vaterlandes genau kennen, wol nicht erst zu sagen, daß die ung. Sprache in Ungarn nicht in dem Umfange Landessprache ist, wie die italienische, französische und englische in den bezüglichen Ländern. Wenn die Juden im Trentschiner, Sároszer und Neutraer Komitate sich die ung. Sprache nicht angeeignet haben; so dürfen Sie ihnen dies nicht als eine Abneigung gegen die ung. Sprache und Nationalität anrechnen. Im Trentschiner und Sároszer Komitate ist nicht eine einzige ungarische Ortschaft; im Neutraer Komitate bilden die Slaven die Mehrheit! „Die Juden führen aber auch in den ung. Komitaten, wo sie der ung. Sprache vollkommen mächtig sind, ihre Handelsbücher in deutscher Sprache!“ — Unleugbar. Aber die Christen thun dasselbe. In Szegedin führen alle christlichen Kaufleute ihre Handelsbücher deutsch. Gibt es aber eine ungarischere Stadt als Szegedin?

Dies wird vielleicht schon in der nächsten Zukunft anders werden. Das Individuum kann leicht seine Geschäftssprache ändern, sobald es die hierzu erforderliche Sprachkenntnis besitzt. Unter gleicher Voraussetzung ist im Kreise einzelner Häuser und Familien der Uebergang von einer Konversationsprache zu der andern mit keiner Schwierigkeit verbunden. Hier ist der feste Entschluß maßgebend und entscheidend. In weiteren Kreisen und bei ganzen Bevölkerungslagen aber ist ein solcher Entschluß weder leicht denkbar, noch leicht ausführbar. Eine Veränderung der Sprache kann hier nur allmählich und unter Umständen herbeigeführt werden, welche das Uebergewicht der einen Sprache über die andere begünstigen, die eine Sprache vor der andern verdrängen. Wo einmal diese intensive verdrängende Kraft vorhanden ist, muß die Sprache auch an Extension gewinnen. Die unmittelbare Propaganda nützt hier wenig, zuweilen schadet sie sogar; wol aber nützt die mittelbare Propaganda: die Kräftigung, der Aufschwung, das geistige Uebergewicht desjenigen Elementes, das auf Erweiterung seines Gebietes ausgeht.

Wir kennen die Verhältnisse genau, welche in früheren Zeiten einen großen Theil des ungarischen Adels latinisirten, und später einen großen Theil der ungarischen Aristokratie germanisirten. Wir wissen auch, wie es kam, daß die ung. Nation erst seit 1790 v. dem ersten, sich seines Ziels bewußten Streben befeuert wurde, ihre eigene Sprache in ihrer eigenen Mitte zu wecken, zu beleben u. auszubilden. Die ung. Sprache ist nunmehr geseglich Sprache d. Verwaltung, der Gerechtigkeitspflege, des höhern Unterrichtes und in einem großen Theile des Landes Sprache der gebildeten Gesellschaft. Diese günstigen Umstände können ihre Wirkung auch auf die Juden nicht verfehlen. Die Wirkung tritt schon jetzt nicht nur im Familienleben, sondern auch im Jugendunterrichte hervor, indem an manchen jüdischen

Volksschulen d. ung. Sprache Unterrichtssprache, u. selbst in den slavischen Komitaten Unterrichtsgegenstand ist; indem es schon gegenwärtig sogar eingewanderte Rabbinen u. jüd. Lehrer gibt, welche sich die ung. Sprache vollkommen angeeignet haben; u. indem in manchen Sinag. auch ungarisch gepredigt wird. Alles dies geschieht zu einer Zeit, wo die Zeitung der Krönungsstadt Preßburg in deutscher Sprache erscheint!

Sie sehen, verehrtester Herr, daß die Sprache der ung. Juden, an welcher Sie Anstoß nehmen, nicht, wie Sie glaubten, in dem Unterschiede zwischen den hierländischen und ausländischen Juden ihren Grund hat, sondern in den eigenthümlichen Sprachverhältnissen unseres Vaterlandes. Nach meinem Dafürhalten sollten diese Verhältnisse in diesem Augenblicke mit der zartesten Schonung behandelt werden, um nicht gewissen Journalen Gelegenheit zu geben, über magyarischen Sprachzwang frasenreiche Klagen zu erheben. Auch sollte nach meiner Meinung die Toleranz, die heutzutage jeder Gebildete auf religiösem Gebiete übt, auch auf das Gebiet der Nationalität und Sprache ausgedehnt werden. Sie waren anderer Meinung, indem Sie es für gut fanden, den Juden wegen ihrer Sprache eine akademische Lektion zu geben. Aber selbst auf Ihrem Standpunkte wäre es passend gewesen, auch der ungarischen Bestrebungen ungarischer Juden, insonderheit derer des israelitisch-ungarischen Vereins, mit einigen wohlwollen Worten zu erwähnen. Eine gleich wohlwollende Erwähnung hätten die Handwerkervereine zu Pest und Arad verdient, als Sie von dem Widerwillen der Juden gegen schwere körperliche Arbeit sprachen: ein Widerwille, der von Tag zu Tag abnimmt, seitdem den Juden die Werkstätte der Handwerker geöffnet und der Eintritt in die Zünfte ermöglicht ist.

Doch alles dies wäre ein Geringes. Aber Sie haben in dem Heiligthume der Wissenschaft die Lästerung ausgesprochen, daß die Juden nur ein schwaches Ehrgefühl besitzen! Jene natürliche Neigung für Alles, was als ein Zeichen günstiger Urtheile der Welt über uns betrachtet werden kann, jenes lebhafteste Verlangen, in den Augen Anderer etwas zu gelten, ihrer vortheilhaften Meinung über uns gewiß zu werden, Anerkennung unserer Vorzüge oder Verdienste zu finden, und in der ausgesprochenen Achtung der Menschen einen angenehmen und belohnenden Reiz unseres Lebens zu gewinnen — dieses vom Schöpfer dem Menschen tief in's Herz gepflanzte Gefühl regt sich also nach Ihrer Meinung nicht mächtig in des Juden Brust! Hätten Sie, bevor Sie Ihren Vortrag hielten, die von Ihnen zu zeichnenden Zustände unbefangen beobachtet, so würden Sie gefunden haben, daß dem Juden in Ungarn im Punkte des Ehrgefühls gerade ein gewisser Ueberreiz eigen ist, der sich leicht aus dem Umstande erklären läßt, daß er manche Kränkung und

schwerlich Anstand nehmen, anzuerkennen, daß die Barser Liga sich v. einem sehr spießbürgerl. Egoismus leiten ließ, indem sie mit dem Barser Volke einen so niedrigen Schacher trieb, daß dieses, wie einst Israel im Lande der Kisten, eines rettenden Moses bedürftig ward!

Bei demselben Reichstage urgirten die Städte Ofen, Pest, Oedenburg, Trentschin und Tirnau unter Berufung auf ihre alten Privilegien die Ausweisung der Juden aus ihrem Gebiete. Auch sollte denselben der Hausirhandel und der Besitz von Häusern untersagt werden. Ob dieses Begehren aus Fürsorge für die Moral und christliche Zivilisation gestellt wurde, oder ob die genannten Städte, von der Barser Liga unterrichtet, den Preis der Landwirtschaftlichen Ereignisse und der übrigen Gegenstände des Handels von der Willkür christlicher Kaufleute abhängig machen wollten, — wage ich nicht zu entscheiden. So viel ist aber gewiß, daß die Gutachten, welche die Handelspremier von Preßburg, Pest und Ofen im Jahre 1802 der Regnikolar-Deputation unterbreiteten, so ziemlich von dem Geiste der mehrerwähnten Barser Liga diktiert waren. Für Sie, mein verehrter Herr, dürfte es also angezeigt sein, bei einer Revision Ihrer ungarisch-gesellschaftlichen Studien zu prüfen, ob denn jener Geist, den ich mit Ihrer Uebereinstimmung als einen spießbürgerlichen bezeichnete, gänzlich aus der ungarischen Gesellschaft verbannt und verschwunden sei. Sollten Sie nach sorgfältiger und unbefangener Prüfung dieser Frage dieselbe verneinend beantworten müssen; so dürfte es gerathen sein, die philosophische Klasse der Akademie von dieser sozialen Krankheit zu unterhalten, und zugleich den Wunsch auszusprechen: die höheren Schichten der Gesellschaft mögen dahin wirken, daß diese soziale Krankheit geheilt werde.

Die erwähnten Gutachten der Gremien sind der Regnikolar-Deputation in deutscher Sprache unterbreitet worden. Das deutsche Element in Ungarn war, wiewol mit den Juden Sprachverwandt, damals feindselig gegen die Juden gesinnt. Es verpörrte, die jüdische Konkurrenz fürchtend, den Juden den Eintritt in die Zünfte, — von denen übrigens an vielen Orten in früherer Zeit auch Protestanten ausgeschlossen waren, — und war bemüht, ihnen auch den Betrieb des Handels zu erschweren und zu verleiden. Die Pesther Zeitung vor 1848 war ein treues Organ des spießbürgerlich-deutschen und daher judenfeindlichen Elements, während das Organ der ungarischen Fortschrittspartei emanzipationsfremdlich war. Beides war eine natürliche Folge der Prinzipien, zu welchen sich die beiden Richtungen bekannten. Sie werden mir auch einräumen, daß die ungarischen Juden mit Recht erwarten dürfen, der libe-

rale Ungar werde nicht nur für die Emanzipation stimmen, sondern sich auch hüten, jüdische Zustände im Geiste der Barser Liga, oder der Gremien von 1802, oder der ehemaligen Pesther Zeitung zu beurtheilen.

Andererseits hat aber auch die ungarische Nation das Recht zu erwarten, daß der denkende und gebildete Jude sich durch scharfe, unbesonnene Aeußerungen einzelner, selbst hervorragender Ungarn nicht werde beirren lassen, wenn auch solche Aeußerungen vom Unverständen und von der Blaftheit aufgefangen werden, um die warmen ungarischen Sympathien der Juden abzukühlen. Die ungarische Judenschaft hat in politischer Beziehung nur das Eine Ziel: durch den Beschluß des Reichstages und die Sanction des Königs in den v. d. ung. Nation erbauten u. m. glorreicher Beharrl. u. Aufopferung erhaltenen Pallast des ungarischen Verfassungslebens aufgenommen zu werden. Manche ausländische Journalisten sagen den ungarischen Juden zwar oft genug, es wäre für dieselben viel besser, wenn der alte, ehrwürdige Pallast ganz niedergefallen würde, um etwa durch strohbedeckte Dienenwände, die auch dem Juden zugänglich wären, ersetzt werden; aber der sehnsuchtsvolle Blick der ungarischen Juden ist unverrückt auf den Pallast gerichtet, dessen Pforten ja auch Sie meinen Stamm- und Glaubensgenossen geöffnet wissen wollen. Die Erhaltung des Pallastes ist denselben daher nicht minder wichtig, als denen, welche der vielbewährte Pallast seit längerer Zeit in seinen Mauern birgt. In geographischer Beziehung mag das alte „Extra Hungariam“ veraltet sein; in konstitutioneller Beziehung verstehen auch die ungarischen Juden die Bedeutung des Spruches: Extra Hungariam non est vita, et si est vita, non est ita. — Und nun muß ich meine Epistel schließen, um in die Sinagoge zu eilen, wo heute die Gedächtnisfeier der unsterblichen Makkabäischen Freiheitskämpfer ihren Anfang nimmt. Genehmigen Sie daher den Ausdruck meiner besondern Hochachtung, mit welcher ich zeichne — Szegedin, 16. Dez. 1862.

Ihr stets ergebener Diener

Leopold Löw,
Oberrabbiner.

Anmerkungen.

¹⁾ S. oben No 4. S. 31. — ²⁾ S. oben No 7. S. 55.
³⁾ S. Mélanges de Philosophie juive et arabe par S. Munk membre de l'Institut. Paris, 1859. Préface p. V. — ⁴⁾ Kosmos II. 44.

Bemerkungen.

Hrn N. N. in Pest. Der Schluß Ihres trefflichen Artikels „c'est très fort“ ist nach Allem, was im Laufe d. Woche über den Gegenstand verhandelt wurde, von den Ereignissen überflügelt worden. Ich erbitte mir Ihre weitere Mitwirkung.
Hrn Landes in B. Ich danke. Wird nächstens erscheinen.

Zurücksetzung doppelt empfindet, in so ferne er darin nicht nur seine Person, sondern zugleich seinen Stamm und Glauben gekränkt und zurückgesetzt sieht.

Die allgemeine Indignation, welche Ihre Lästerung in den jüdischen Kreisen in Pest hervorrief, und die Sie nöthigte, Ihren Vortrag in authentischer Fassung zu veröffentlichen, hat Sie im Punkte des jüdischen Ehrgefühls wol eines Besseren belehrt, und Sie überzeugt, daß Sie die ungarischen Juden bisher nur oberflächlich betrachtet und gekannt haben. Hoffentlich wird Ihnen eine sorgfältigere Prüfung der vaterländischen Zustände auch in nationalökonomischer Rücksicht eine reifere und von Vorurtheilen reinere Anschauung von den Diensten verschaffen, welche die Juden den materiellen Interessen Ungarns geleistet haben und noch immer leisten. Der Handel ist in einem großen, wenn nicht im größten Theile Ungarns allerdings in den Händen der Juden. Wenn Sie als Akademiker diese Thatsache in's Auge faßten, so mußten Sie dieselbe zunächst im Ganzen und Großen würdigen, um erst dann auf die etwaigen Auswüchse und Uebelstände zurückzukommen, die Ihnen daran zu haften scheinen.

Es wäre ohne Zweifel ganz überflüssig, mich auf Erörterungen über die verschiedenen Systeme der Nationalökonomie, — das Merkantilsystem, das fiskokratische System, das Bevölkerungssystem, Adam Smith's System und dessen Fortbildung so wie auf dessen Gegner, — einzulassen.

Folgende Sätze darf ich aber jedenfalls aussprechen, ohne Widerspruch von Ihrer Seite fürchten zu müssen.

Die Gegenstände der Urproduktion erhalten ihren Werth durch den Gebrauch, den die menschliche Thätigkeit davon zu machen weiß. Darum hängt der höhere oder geringere Werth aller Erzeugnisse aus Grund und Boden, mithin der Werth von Grund und Boden selbst, theils von der mehr oder minder mannigfaltigen und zweckmäßigen Art der Benützung, theils von ihrem Umfange ab. Wie nun Art und Grad der Benützung durch die Stufe der industriellen Bildung bezeichnet werden, so bestimmt sich der Umfang derselben durch die Vertheilung der gewonnenen Güter unter eine größere oder kleinere Menschenmenge, also durch den Handel.

Die höhere Entwicklung des Gewerbleißes und Verkehrs setzt die der Landwirtschaft voraus, und insofern lassen sich Industrie und Handel als jüngere Zweige der Kultur betrachten. Aber sie sind zugleich Sprossen desselben Stammes, welche, einmal vorhanden, mit einander fortwachsen und sich gegenseitig zum weitern Wachsthum Saft und Nahrung zuführen, so daß die ganze materielle Produktion als ein einziger, nach seinen Bestandtheilen dreifach gegliederter Körper erscheint. Es ist nicht schwer, diese Wahrheiten auf die ungarischen Verhältnisse und auf die

Beziehung der Juden zu dem Werthe der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und daher zum Werthe von Grund und Boden selbst, anzuwenden, und daraus den Antheil zu erkennen, welchen dieselben an der Kultur Ungarns haben. Dies erkannten faktisch diejenigen ungarischen Magnaten an, welche die Ansiedlung der Juden auf ihren Besitzungen begünstigten. Ich bin aber in der Lage Ihnen auch aus der Geschichte unserer Gesetzgebung, ein merkwürdiges Beispiel anzuführen, welches beweist, wie klar die Grundbesitzer einsahen, daß durch die Umsicht und Thätigkeit der jüdischen Kaufleute die Nachfrage nach den Landeserzeugnissen zunehmen, deren Preis erhöht und mithin die Grundrente gesteigert werden müsse.

Beim Reichstage von 1807 forderten nämlich die Vertreter des Varser Komitates, daß die Juden zum Betriebe von Handelsgeschäften in diesem Komitate bis zum Marktflecken Léva zugelassen werden sollten, indem sie folgende Gründe anführten:

1-tens ist ihnen im Honter und Neograder Comitete in gleicher Entfernung von den Bergstädten nicht nur zu reisen, sondern selbst zu wohnen gestattet;

2-tens ist die Stadt Léva beinahe 7 Meilen von der Bergstadt Schemnitz entfernt;

3-tens weil weder Wolle noch andere Erzeugnisse im Varser Comitete um einen solchen Preis verkauft werden können, wie in andern Theilen des Landes, welcher Umstand nicht nur den Grundherren, sondern auch den Contribuenten nachtheilig ist. Die christlichen Kaufleute setzen nämlich den Preis dieser Artikel unter Strafe unter einander fest, und dergestalt kaufen sie, indem keine Juden da sind, Wolle u. ähnliche Artikel nach ihrer Willkür v. d. Steuerpflichtigen, und zwingen auf solche Weise die unglücklichen Contribuenten, um niedrigen Preis zu verkaufen.“

Diese Motion sammt ihrer Motivirung kenne ich nicht aus der Erzählung jüdischer Kaufleute: wenn Sie die kleine Mühe nicht scheuen, die Acta comitorum v. 1807 zur Hand zu nehmen; so finden Sie die von mir treu übersetzten Worte S. 284 als viertes Gravamen angeführt. Die christlichen Kaufleute des Varser Komitates hatten also ihr Handelsmonopol benützt, der Produktion drückende Fesseln anzulegen, die Produzenten wünschten daher die Juden herbei, um dieselben als Befreier aus den Händen der christlichen Liga zu begrüßen. Damals hatte allerdings noch kein Akademiker das Fantom einer Demoralisation des Volkes durch die Juden aufgestellt!

Darin, daß sich die Varser Liga nicht vom Geiste „christlicher Zivilisation“ leiten ließ, werden Sie, verehrtester Herr, wol mit mir übereinstimmen. Auch werden Sie

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Fünfter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: **L. Löw**, Oberrabbiner zu Szegebin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen.
Pränumerationspreis:
Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr.,
vierteljährig 2 fl. öherr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.
Manuskripte
sind an die Redaktion zu senden.

Insertate sind an die Redaktion in Szegebin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Einladung zur Pränumeracion auf d. 6. Jhrg. d. „B. Ch.“ — Auszeichnung eines jüdischen Schulmanns. — Juden und Spaziergänger. Von Rabb. J. Wiesner. — Die Frau in der Liturgie. Von Rabb. M. Fein. — Nichts Neues unter der Sonne. Von Rabb. M. Fein. — Historische Notizen. Von Dr. G. Wolf. — **Korrespondenz.** Ausland: Altona. Inland: Pest, Prag, Szegebin, Groß-Ranischa, Temeswar. — Literarische Anzeigen: Der Tannhäuser und ewige Jude. Von E. Dufes.

Einladung zur Pränumeracion

auf den

sechsten Jahrgang des „Ben Chananja.“

Pränumerations-Bedingnisse.

☞ Mit Postversendung. ☜

Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. ö. W.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „ „ „
Vierteljährig . . . 2 „ — „ „ „

Sammler erhalten auf sechs Exemplare ein Freiemplar. Wer bei Zeiten auf ein ganzes Jahr pränumeriert, erhält auf Verlangen den ersten oder zweiten Jahrgang des „Ben Chananja“ gratis.

Die H. H. Pränumeranten wollen die Gewogenheit haben, den betreffenden Pränumerations-Betrag in beil. Couvert eingeschlossen einzusenden an

die Redaktion des „Ben Chananja“
in Szegebin.

Auszeichnung eines jüdischen Schulmanns.

Hr. J. D. Winternitz,

Direktor der Josefstädter Haupt- und Unterrealschule in Prag feierte vor einigen Tagen sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm von Sr. Majestät das goldene Verdienstkreuz verliehen. Der Bürgermeister, Herr Pirosti, überreichte ihm dasselbe und begleitete diesen feierlichen Akt mit einer passenden Ansprache. Aus der schön gehaltenen Antwort des Jubilars erfuhren wir, daß er mit 18 Jahren als Hilfslehrer in die Anstalt trat und daß er bereits seit 17 Jahren das Direktorat verwaltet. Die Zahl der unter seiner fünfzigjährigen Amtshätigkeit an dieser Schule ausgebildeten Zöglinge giebt die hübsche Summe von zwanzig Tausend! — Der Cultus-Vorsteher, Herr Ernst Wehli, setzte in einer gediegenen Rede die Verdienste des Jubilars um die Schule und mittelbar um die Verbreitung der Bildung in Böhmen auseinander, und dankte bei dieser Gelegenheit dem Bürgermeister für die Sorgfalt, die er der Schule angedeihen läßt, seit sie aus der Hand des Culturvorstandes in die der Stadtgemeinde übergegangen ist. (In der That ist auch seither der materielle Stand der Lehrer dieser Anstalt um ein Bedeutendes gebessert worden.) Die zahlreich anwesenden geistlichen und weltlichen Dignitäre brachten nach Beendigung der Reden und des andern Theils der Feierlichkeit dem Jubilar ihre herzlichsten Glückwünsche, und redlich meinte es jeder, denn christliche, wie jüdische Collegen gönnen dem gemüthlichen Greise seine wohlverdiente Auszeichnung.

